

Seitelleton.

Die Liga gegen den Modeluxus.

Ein Wort an die Wienerinnen.
Von Mariegräfin Georg Pallavicini-Andraffi.

Wien, 28. April.

Wenn auch die Bewegung gegen den Modeluxus und die Entartungen der Mode überhaupt, die wir in Budapest fanden und unierer Deffentlichkeit viel Beifall fand und unierer bisherigen Aktion die Unterstützung weiter Kreise nicht mangelt, bestehen doch noch viel- sache Hindernisse, die zu beseitigen oder wenigstens zu überbrücken die Aufgabe all jener Frauen und Mädchen sein müßte, die mit uns der Ueberzeugung sind, daß die gegenwärtige Kriegszeit mit allen Modetorheiten ein für allemal aufräumen sollte. Wie aber häufig im Leben zwischen Theorie und Praxis eine große Kluft besteht, ist auch bei unierem Bestreben, die Mode zu vereinfachen und Loberpann- heiten auszumergen, in der prinzipiellen Frage selbst kein Widerspruch wahrzunehmen, aber so- bald es zu praktischen Vorschlägen oder Ver- fügungen kommt, zeigen sich bei den Details allerlei Meinungsverschiedenheiten, worunter dann der Erfolg der ganzen Bewegung leidet. Es gibt Mißverständnisse und Mißdeutungen aller Art, Freilich können diese Erscheinungen die Arbeitslust und Arbeitsfreude derjenigen nicht stören, die bereits am Werke sind, um einen — man verzeihe das große Wort — Kampf gegen den Modeluxus in Ungarn zu initiieren, in der Hoffnung, daß dieser Kampf auch in Oesterreich und Deutschland aufgeführt werden wird. Wir hoffen auf eine Niederlage des internationalen Luxus und erwarten einen Triumph der nationalen Einfachheit.

Sier ist sofort bemerkt, daß wir am feineren Rationaltracht in Ungarn denken. Ebenso falsch wie boshaft ist der Vorwurf, den man uns macht, daß wir „rot-weiß-grüne“ Kleider, eine Art Uniform, für Frauen in Mode bringen wollen. Nichts liegt uns ferner, als die gegenwärtigen teuren Abgeschmacktheiten durch wohl- feile Mäßigkeiten ersetzen zu wollen. Jedem Mädchen, jeder Frau (oder wenn man noch auf die angebl. eine höhere Stufe des sozialen Ranges bedeutende Verzierung Wert legen sollte), jeder Dame soll es keineswegs verwehrt sein, nach ihrem Geschmack sich zu kleiden. Niemand mutet ihnen an, in eine Rutte zu schlüpfen. Was man aber verlangen darf, ist, daß derzeit, wo an Kleiderstoffen kein Ueber- fluß herrschen kann, weil sie mehr und je bessere Kleiderstoffe für uniere tapteren Soldaten der Verfüng stehen müssen, die Kostime der Frauen nicht auffallend weit und auffallend üppig sein und auch nicht, wie dies leider vor- kommen soll, zehn Meter, ja, sogar noch mehr Stoff beanspruchen, sondern einfach, diskret und geschmackvoll sein sollen. Weiter darf man fordern, daß die verbündeten Mittelmächte, ins- besondere die Hauptstädte Wien, Berlin und Budapest sich von einem oft zur Schranke aus- artenden Einfluß der ausländischen Mode- zentren befreien und weder aus Leichtfertigkeit noch aus Eitelkeit die Luxusindustrie unierer Deinde noch mit unierem Gelde fördern möchten. Was endlich mit allem Nachdruck betont werden müßte, ist, daß jene riesigen Summen, die für Kleider und Toilettenartikel überhaupt — nicht nur für Frauen, sondern auch für Männer — ins feindliche Ausland wanderten, der heimischen Industrie und dem heimischen Gewerbe zugute kommen sollen. Man irrt wohl kaum, wenn man annimmt, daß eine solche Unterfützung ebenso der österreichi- schen und reichsdeutschen wie der ungarischen Industrie, dem Gewerbe und nicht in letzter

Sime dem gesamten Handel sehr erwünscht wäre.

Obwohl all diese Wünsche und Forderungen, die als Grundlage des Programms der ungarischen Liga gegen den Modeluxus gelten können, in ihrem Wesen lebhafter Zustimmung begegnen, hört man doch auch, wie schon früher erwähnt, manchen oppositionellen Einwurf, und diesen allerdings nicht allzu schlaffen Gegen- sätzen seien nunmehr einige richtigstellende und ausgleichende Bemerkungen gemächlich. Zuerst blicken wir der Modedame mit ihren Krampeln ins Auge. Was quält das liebe Ge- schöpf? Die Arme oder Nische einvergeben mag, daß sie nicht in Sad und Nische oder Bräu- weil ihre Toiletten ihrem Gatten oder Bräu- tigam oder irgendeinem Herrn, der das erste oder zweite werden soll, Freude machen und sie selbst „gern gut angesehen ist“. Gewöhnlich fügt sie noch hinzu, daß sie jährlich einige tausend Kronen für ihre Kleider und Toilettenartikel ausgibt, und wenn man sie plötzlich Schaden läßt, jauchzt sie auf, viele Kaufleute Schaden hätten, ohne daß jemand einen Vorteil davon haben dürfte. Die Antwort darauf ist bald gegeben. Die Modedame könnte wohl jene Summe, die sie dem Toilettenluxus opfert, der Kriegs- fürsorge widmen. Wenn sie aber durchaus teure Kleider tragen und auf diese Art dem Kauf- mannsstand helfen will, sei ihr dies nicht ver- wehrt. Nur dagegen muß man Protest erheben, daß Stoffverschwendung getrieben und das feindliche Ausland materiell unterstützt werde. Nicht ohne Verstämmung soll bei diesem Anlaß konstatiert werden, daß auch die gegenwärtige Stoffverschwendung auf eine Pariser Mode zurückzuführen ist, und selbst in diesen Tagen des fürchterlichen Weltkriegen einige Damen Herz und Sinn hatten, durch die Veruntlichung einiger Schweizer Firmen — neue Toiletten aus Paris zu beziehen! Die Schürzen und Ge- denken der Modedame dürfen uns nach alledem

Sime dem gesamten Handel sehr erwünscht wäre.